

Die elfte Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 22

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die FIFTE Seite

Um eine Hoffnung ärmer ...

Der berühmteste Jurist der Universität ist Professor Lorenz. Das heißt, eigentlich hat er einen ganz anderen Namen, aber das ist für den Verlauf dieser wahren Geschichte nicht von Wichtigkeit.

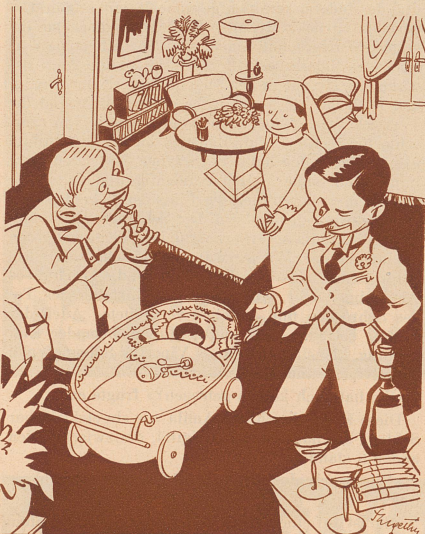
Professor Lorenz ist unbestritten eine Leuchte auf dem Gebiete der Wissenschaft. Ein glänzender Redner. Und ein angenehmer Gesellschafter. Der witzigste Erzähler bei akademischen Abenden.

Aber bei seinen Studenten ist Professor Lorenz nicht sehr beliebt. Man fürchtet ihn. Man dankt Gott und dem gütigen Zufall, wenn man im Seminar einen andern Platz bekommt, als gerade unmittelbar zur Rechten oder zur Linken des großen Gelehrten.

Denn Professor Lorenz pflegt unangenehme direkte Fragen an die Hörer zu stellen und bissige Kritik an Unwissenden zu üben. Seine Randbemerkungen an den schriftlichen Arbeiten der Studenten sind gespickt von klassischer Ironie.

Darum kann man sich die Ueberraschung der Teilnehmer der Übungen in den Anfangsgründen des Bürgerlichen Rechts vorstellen, als Professor Lorenz am Schluß der peinlichen zwei Stunden plötzlich erklärt: «Und nun, meine Damen und Herren, habe ich Ihnen noch etwas ganz Neues mitzuteilen... Ich verreise auf einen Monat ins Ausland. Die Seminarschlüssel, mein Testament und meinen Rassehund Hektor vertraue ich inzwischen dem Universitätspedellen zu treuen Händen an...»

Hörbares Aufatmen. Verstohlenen Händereiben. Strahlende Blicke. Auf einen ganzen Monat der Hölle des Bürgerlichen Rechts entronnen! denkt jeder und jede und schmunzelt.



Vaterstolz

«Wem sieht das Kind eigentlich ähnlich?»

«Ja, das ist ganz komisch, die Augen hat es von mir, die Nase von meiner Frau und die Stimme von meiner Autobupe...»

Professor Lorenz lächelt eisig. Und dann fährt er fort: «Ich verstehe Ihre Freude und Ihre Genugtuung vollkommen, meine Damen und Herren... Was ich Ihnen eben sagte, ist natürlich — das Thema Ihrer nächsten schriftlichen Arbeit über die zivilrechtliche Haftpflicht des Universitätspedellen! Bitte mir das Elaborat im Umfange von vier Quartseiten bis morgen abzuliefern...»

Und Professor Lorenz steht auf und lächelt noch nicht einmal mehr, während er durch die vor Schreck versteinten Reihen seiner enttäuschten Hörer schreitet...

Bodo M. Vogel.



Stubenakrobatik

(Bavaria-Verlag)

«Bengels! wie oft soll ich denn euch noch sagen, ihr sollt nicht immer an Großvaters Bart schaukeln!»

Der Pantoffelheld. A.: «In der Türkei habe ich Türken gekannt, die mehr als zwanzig Weiber hatten.»

B.: «Alle Wetter — muß das ein Radau sein, wenn da mal einer spät keimkommt.»

«Moses, was wirst du diesmal schenken deiner Frau zum Geburtstag?»

«Nu, werd ich lassen füllen neu ihr Luftkissen!»

Mittelschweizer: «Bon ton bedeutet guten Ton, alles, was in guter Gesellschaft für schicklich erachtet wird!»

Ostschweizer: «Benzellez'mer käi Blächi. Bi äuis dihäim heißt Bon ton a Schiffsbruck!»

Der Chef fragte den Prokuristen: «Wie macht sich der neue Volontär?»

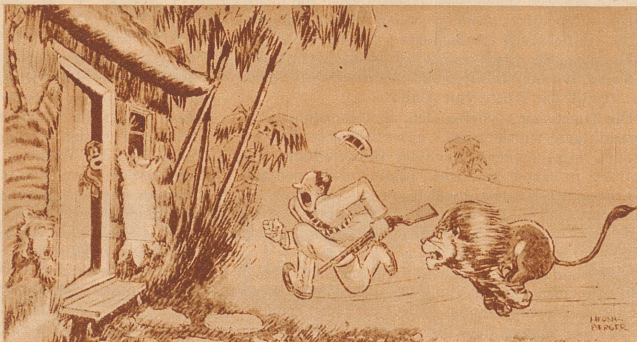
Der Prokurist schüttelte den Kopf: «Er hat lauter Dummheiten im Kopf. Den ganzen Tag unterhält er sich über Pferderennen, Politik, Weibergeschichten und Sport!»

«Unglaublich, mit wem unterhält er sich denn?»

«Mit mir!»

Busineß. Der neuernannte amerikanische Botschafter in London, Mellon, hat den Ruf eines besonders smarten Geschäftsmannes. Als er noch, so erzählt man, an der Spitze der ihm von seinem Vater überkommenen Firma stand, erschien einst in seinem Büro ein Angestellter, der um Gehaltserhöhung bat. Mellon lehnte rundweg ab. Der Mann insistierte jedoch: «Ich mache Sie darauf aufmerksam», sagte er, «daß ich hier die Arbeit von vier Angestellten verrichte!»

«Alles, was ich für Sie tun kann», erwiderte Mellon, «ist dieses: nennen Sie mir die drei übrigen Angestellten, und ich setze sie noch heute an die Luft!»



«Sambo! Schnell, mach auf! Den bring ich lebendig mit!»

(«Saturday Evening Post»)

«Herrlich war es gestern im Konzert!» berichtete Frau Müller ihrem Gatten.

«Was hat es denn gegeben?»

«Etwas Wundervolles: ein Moratorium von Haydn.»

«Von allen Bildern hier im Atelier gefällt mir dieses am besten!»

«Das ist kein Bild, das ist ein leerer Rahmen, der auf der Tapete hängt.»

«Hallo Meyer! Sie schreiben mir, daß Sie mir die Schuld infolge ‚Wewikri‘ nicht länger stunden können. Was heißt denn das? ‚Mimikri‘ kenne ich, aber ‚Wewikri‘? Ist das eine Krankheit?»

«Ja, ich kann doch wegen der langen Wörter, die jetzt täglich dreihundertmal vorkommen, nicht stundenlange Schreibarbeit bezahlen; ‚Wewikri‘ das heißt: ‚Weltwirtschaftskrise‘.»

Elli: «Heute nacht habe ich geträumt, das Tier, aus dem mein Pelz gemacht ist, wolle mich zerreißen...»

Lilli: «Du willst mir doch nicht erzählen, daß du vor einem Kaninchen Angst hast!»